Hernschier, Wolfgang: **Ich wollte, ich wäre ein guter Schuhflicker ... Das unglückliche Leben des bayerischen Astronomen Johann Nepomuck Fischer (1749–1805)**. Eine dokumentarische Biographie. Bassum, Verl. für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, 1997. 77, XXIII S. Ill. DM 25.–. ISBN 3-928186-34-5.

Anders als in den meisten Biographien wird hier nicht eine Leuchte der Wissenschaft hochstilisiert. Es wird das Leben eines zunächst vielversprechenden, jedoch dann bedeutungslos gebliebenen bayerischen Astronomen erzählt, der nicht zuletzt an seiner Überheblichkeit und seinem aufbrausenden Wesen scheiterte. Obschon Johann Nepomuck Fischer 1779 in jungen Jahren zum Professor der Mathematik und als astronomischer Observator nach Ingolstadt berufen wurde, musste der Jesuit bereits zwei Jahre später nach studentischen Unruhen seinen Platz räumen. Im zweiten Anlauf wurde er dann nach einer Zeit des Vakuums 1786 Direktor der Sternwarte in Mannheim. Sofort kritisierte er den veralteten Beobachtungsturm, dessen Schwankungen die astronomischen Messungen verfälschte, und entwarf den Plan zu einer neuen Sternwarte. Dies führte zu heftigen Auseinandersetzungen mit seinen Vorgesetzten und sogar zum Bruch mit dem Kurfürsten, was wiederum nach nur zwei Jahren zu seiner erneuten Entlassung führte. Nach entbehrungsreichen Jahren des Exils in London schien sich sein Glück zu wenden. 1804 konnte er in Würzburg die Professur für Mathematik und Astronomie antreten. Mit dem alten Elan bemängelte er das Fehlen wichtiger Instrumente und machte wieder Vorschläge zum Neubau einer Sternwarte, denn auch in Würzburg fand er einen ihm so verhassten Turm vor. Abermals wurde er zurückgepfiffen und München und Landshut der Vorzug gegeben. Fischers Unglück besiegelte sich vollends, als er am 21. Februar 1805 unerwartet an einem «Nervenfieber» starb.

Das Werk führt uns anschaulich das Leben eines an sich begabten Wissenschaftlers vor Augen, der sich mit einigen Arbeiten und der Konstruktion von verbesserten astronomischen Instrumenten hervorgetan hatte, der jedoch über seinen schwierigen Charakter stolperte und an den Umständen scheiterte. So wird aufgezeigt, wie Erfolg nicht nur von der Begabung, sondern auch noch von anderen wesentlichen Faktoren abhängen kann.

Urs Leo Gantenbein, Winterthur

Hiller, Helmut: **Paracelsus-Lexikon**. Anger, Anger-Verlag Eick, 1996. 327 S. Portr. DM/SFr. 58.–. ISBN 3-928621-16-5.

Es ist ein lange gehegter Wunsch der Paracelsus-Forschung, in einem gross angelegten Lexikon die im paracelsischen Gesamtwerk enthaltenen Begriffe lexikographisch zu erschliessen und in bezug auf Herkunft, Bedeutung und Wirkung wissenschaftlich fundiert zu dokumentieren. Karl-Heinz Weimann hatte sich dieser herculeischen Aufgabe in seiner wichtigen, jedoch leider nie gedruckten Dissertation von 1951 ein gutes Stück weit genähert, weitere Beiträge auf dieses Ziel hin sind seither aber ausgeblieben. Diese Lücke wird auch nicht durch das vorliegende Werk geschlossen. Der Autor unterlegt rund 300 Stichwörter, die vorwiegend den «magischen Paracelsus» betreffen, mit Zitaten aus dem Gesamtwerk, die vermutlich der Aschner-Ausgabe entnommen sind. Als Quellenangaben finden sich die Namen der jeweiligen Traktate, wobei Seitenverweise fehlen. Damit wird dieses – nicht eigentliche – Lexikon zu